

Bescheidenheit ließ es nicht zu. Auch in der Breslauer Ordinariatskanzlei war er einige Jahre tätig. Was ihm diese Arbeiten sowie das von ihm eifrigst gepflegte Gebetsleben noch an Zeit übrig ließen, verwendete er auf die Seelensorge. Laemmer war eine ganz innerliche Seele, ein ganz übernatürlich denkender Mann von treukirchlicher Gesinnung. Deshalb erregte es in katholischen Kreisen großes Bewundern, als er sich im Jahre 1885 bei Bismarcks 70. Geburtstag an der sogenannten Bismarckspende beteiligte. Als Grund für sein Verhalten gab er an die Beendigung des sogenannten Kulturmärztes durch Bismarck. Uns will jedoch dieser Rechtfertigungsgrund nicht ganz stichhaltig erscheinen. Ja, wenn Bismarck den Kampf gegen die Kirche beendet hätte, um das von ihm ihr zugefügte Unrecht wieder gut zu machen, könnte man ja mit Laemmers Vorgehen einverstanden sein. Da aber Bismarck den Kampf nur notgedrungen beendete, liegt die Sache etwas anders. Doch das ist das Einzige, was wir an dem herrlichen Manne auszusehen hätten. Sonst war er geradezu eine priesterliche Idealgestalt. Wir sind dem Verfasser großen Dank schuldig für seine mühevolle Arbeit, die uns nicht nur eine erbauliche Lektüre, sondern auch hochinteressante Beiträge zur neuern deutschen Kirchengeschichte bietet.

Linz.

P. Schrohe S. J.

18) **Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn.** Von seinem Freunde Benedikt Momme Nissen. Gr. 8° (374). Freiburg i. Br., Herder. M. 7.50.

Im Jahre 1890 erschien auf dem deutschen Büchermarkt ein Buch, das in der literarischen Welt ein Aufsehen erregte wie kein anderes seit Möhlers Symbolik und Janjens Geschichte des deutschen Volkes. Es war betitelt: „Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen.“ Wer ist der Verfasser? war die erste Frage. Doch erst nach seinem Tode wurde der Schleier der Anonymität gelüftet. Es war ein gewisser Dr. Julius Langbehn, der Geburt nach ein Holsteiner. Da er an den literarischen, sittlichen und politischen Zuständen Deutschlands scharfe Kritik übte, namentlich die fortschreitende Verpreußung Deutschlands bedauerte, ja eine Katastrophe voraussagte, fand das Buch, wie zu erwarten, in den einen Kreisen bewundernde Zustimmung, in anderen wieder direkte Ablehnung. Von den aus dem katholischen Lager stammenden Kritiken sind namentlich zwei erwähnenswert: die des berühmten Literaturhistorikers Alex. Baumgartner (Laacher Stimmen, Bd. 40, S. 86 ff.) sowie die des späteren Bischofs Keppler von Rottenburg (Hist.-pol. Bl., Bd. 106, S. 266 bis 288). Während ersterer die Schattenseite des Buches, namentlich die vielen dogmatischen Fertümer hervorhob, ging Keppler auf die edlen Absichten, die Langbehn in seinem Buche verfolgte, ein und machte auf die darin sich findenden guten Ideen aufmerksam. Ja, er scheint sogar den zukünftigen Konvertiten in ihm gewittert zu haben. Wenigstens glauben wir seine Worte: „Zum Reformator fehlt ihm eines: die gründliche Kenntnis der Religion und des Christentums. Bei einem so hellen und klaren Geiste, bei einem so edlen Herzen ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß dieser Mangel noch seine Ergänzung finde“, in diesem Sinne deuten zu können. Die Rezension Kepplers, deren Autor er durch die Redaktion erfahren hatte, führte zu einem jahrelangen, nur zeitweise unterbrochenen Verkehr zwischen diesen beiden bedeutenden Männern und schließlich zur Konversion Langbehns, die einige Jahre vor seinem Tode in Holland erfolgte. Langbehn war es auch, der Bischof Keppler zu seinem schönsten Buche, dem über die Freude, sowie zu seiner berühmten Rede über die wahre und falsche Reform angeregt hat. Wie hoch ihn Bischof Keppler einschätzte, erhellt aus seinem Geständnisse, daß in ihrem geistigen Verkehr Langbehn mehr der gebende, er, der Bischof, mehr der empfangende Teil gewesen sei. Ist jede wahrheitsgetrennt geschriebene Konversionsgeschichte von hohem psychologischen Reiz, so besonders die einer so bedeutenden und originellen Persönlichkeit wie

Langbehn. In ihm vereinigten sich die scheinbar unvereinbarsten Gegensätze. Großer Scharfzinn mit kindlicher Naivität, große Bescheidenheit mit starkem Selbstbewußtsein. Er, der abgesagte Feind des preußischen, spezifisch berlinerischen Wesens, der große Freund Österreichs, war ein Verehrer Bismarcks. Wie er, ein so heller Kopf, die Neuherzung Bismarcks, daß er allein aus der Religion die Kraft zu treuer Pflichterfüllung schöpfe, alsbare Münze hinnehmen konnte, findet nur in seiner Naivität und in seiner Wahrheitsliebe, die andere nach sich beurteilte, seine Entschuldigung. War doch Bismarck zur Erreichung seiner Ziele kein Mittel schlecht genug. So ließ er im Jahre 1866 unter der Führung des alten Revolutionärs Klapka aus den gefangenen ungarischen Soldaten eine ungarische Legion gegen Österreich bilden. Langbehn war Meister des Aphorismus, einer in Deutschland bislang wenig gepflegten Literaturgattung. Es hafteten aber seinen Aphorismen auch die Schwächen dieser Literaturgattung an. Wegen der Kürze des Ausdruckes ermangeln die Aphorismen oft der Klarheit, wie der Philosoph Niehl treffend bemerkte. Oft auch mischt sich in ihnen Falsches oder Halbwahres mit Wahrem. Und so stehen auch bei Langbehn neben sehr geistreichen Aussprüchen oft halbwahre oder geradezu falsche. P. Rissen würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er die wirklich richtigen und schönen Aussprüche Langbehns, nach Materien abgeteilt, in einem Sammelbändchen herausgabe. Die schönsten Züge im Bilde Langbehns sind seine unbestechliche Wahrheitsliebe und sein unentwegter Idealismus. Lieber hungrte er, als daß er seine Ideale aufgegeben hätte. Eine solche anima naturaliter christiana muß folgerichtig im Hause der Kirche landen. Wie dieser Prozeß verlaufen, schildert ungemein ansprechend vorliegende Biographie.

Linz.

P. Schrohe S. J.

19) **Die Rückkehr aus dem Exil.** Dokumente der Beurteilung des deutschen Katholizismus der Gegenwart. Herausgegeben von Dr Karl Höber (194). Düsseldorf 1926, L. Schwann. M. 8.—

Im Mai 1924 erschienen in der "Kölnischen Volkszeitung" drei Aufsätze von Dr Peter Wust mit der Überschrift: Die Rückkehr des deutschen Katholizismus aus dem Exil. Die Hauptgedanken waren: Seit der sogenannten Reformation wurden die deutschen Katholiken immer mehr aus der kulturbeherrschenden Stellung verdrängt, der protestantische Geist erlangte die Vorherrschaft. 1870 bis 1910 erreichte diese Entwicklung den Höhepunkt: die deutschen Katholiken waren ins geistige Ghetto gedrängt; sie pflegten nur noch einen für eigenen Bedarf abgezirkelten Kulturreis. Seit einem Jahrzehnt aber sind sie wieder daran, am gemeinsamen Kulturreben Deutschlands mitzuarbeiten. Sie sind ins deutsche Vaterland zurückgekehrt und machen ihren Einfluß geltend. Ja sie könnten geradezu die geistige Führung an sich reißen. Anzeichen dieser Neugestaltung der Dinge sind die wachsende Wertschätzung der Metaphysik, die katholische Jugendbewegung, die eucharistische Bewegung, die Bedeutung der Akademikerverbände, das Auftreten der katholischen Literatur und das bedeutsame Hervortreten katholischer Politiker. Eine neue Zeit ist da: „Katholiken, eure Stunde ist gekommen!“

Die Aufsätze wurden sehr beachtet und vielfach besprochen. Zwei Einwände aber drängten sich gleich in den Vordergrund: Waren die deutschen Katholiken vor 1900 wirklich so sehr im Hintertreffen? Und berechtigen die aufgezählten Erscheinungen zu so weitgehender Erwartung? Etwa nach einem Jahre antwortete der Verfasser jener Aufsätze in der gleichen Zeitung auf die verschiedenen Bedenken; er wisch dabei, wie sich dem unbefangenen Beurteiler der Eindruck aufdrängt, um einige Schritte zurück.

Besonders in den katholischen Akademikerverbänden wurden die aufgeworfenen Fragen weiterhin lebhaft behandelt und für sie sind denn auch hier jene Aufstellungen und Einwände zum weiteren Nachdenken gesammelt. Aber es hat für jeden gebildeten deutschen Katholiken und nicht zuletzt für